

Die Erlebnisse des Herrn Popow mit der „Tscheka“

Man könnte die Anführungszeichen weglassen und ruhig von Popows Tscheka sprechen; denn die Organisation, die Popow in seinem neuen Buche „Tscheka“ vorzuführen beliebt, hat mit der Tscheka Rußlands über den Namen hinaus nicht viel mehr gemein. Sie ist Popows eigenes Patent. Das Erfreuliche, das sich mit diesem neuen Buche Popows verbindet, ist der außerordentliche Eifer, mit dem die weitesten Bevölkerungsschichten danach greifen. Sie wollen über Rußland informiert sein. Das Land jenseits der polnischen Grenze ist ihnen immer noch ein Rätsel, eines, das immer größer wird, je mehr man davon hört, umsomehr, als man darüber die widersprechendsten Nachrichten hört. Das Unerfreuliche an der Angelegenheit ist die Tatsache, daß ein Unternehmen, wie die Frankfurter Societätsdruckerei, der Verlag der „Frankfurter Zeitung“, seinen Apparat für ein derartiges Buch wie Popows Tscheka hergegeben hat und dadurch den Anschein erweckt, als handele es sich bei Popows Ergüssen über Rußland, ganz besonders bei seinen Erzählungen über die Tscheka, um seriöse Publikationen. Auffallend ist es, daß die Frankfurter Societätsdruckerei Popow erneut ihr Vertrauen bekundet hat, nachdem sie sich zweifellos überzeugen konnte, daß sein Buch „Unter den Sowjetsternen“ bereits zu wichtigen und berechtigten sachlichen Beanstandungen Anlaß geboten hatte. Das Frankfurter Unternehmen verdient gewiß Anerkennung für die Zähigkeit, mit der es an einem Autor festhält, für den es sich nun einmal eingesetzt hat. Es fällt aber auf, daß gerade der Verlag der „Frankfurter Zeitung“ in der Auswahl seiner Autoren über russische Fragen ein ausgesprochenes Pech hat. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an den Skandal des ebenfalls bei dieser Zeitung verlegten Ossendowskischen Buches „Götter, Tiere und Menschen“, deren Verfasser das Kunststück fertiggebracht hat, nicht nur die „Roten“ durch Märchenerzählungen in Grund und Boden zu verleumden, sondern ihnen die „Weißen“ als ganz ebenbürtig in den Orkus nachzuschicken, dagegen den Gelben, den „Mongolen“, strahlendsten Sonnenglanz zu verleihen, weil sie Ossendowskis Heimat, Polen, ganz gewiß nicht zu nahe getreten sind.

Popow ist zu unrecht in den Frankfurter Verlag geraten, aber nicht zu unrecht in die Gesellschaft Ossendowskis. (Dem nach der Verurteilung durch Sven Hedin nun auch der bekannte Geograph Professor Penck jede Wissenschaftlichkeit und Glaubwürdigkeit abspricht.) Er paßt nicht ganz zu ihm. Ossendowski legt seine Bücher über Rußland gewißlich auch auf „gutes Geschäft“ an. Aber ein so ausgesprochener Geschäftsjournalist, wie Popow, ist er denn doch nicht. In dem Bestreben, seine Kenntnisse der russischen Sprache und die westeuropäische Unkenntnis der neuen Tatsachen in Rußland auszunutzen, liefert Popow in seinem Tscheka-Buche einen offenbaren Schundroman ganz üblen Charakters. Er kämpft um die Beachtung des Publikums mit den Bearbeitern der Haarmann-Affäre und der Geschichte des schlesischen Menschenfressers um den Markt und ist sich bewußt, daß er Blut, Blut, Blut fließen lassen muß. Das Publikum fällt auf ihn herein; der Laie merkt nicht, daß er mit erfundenen Geschichten — nicht einmal interessant — nasgeführt wird. Der Fachmann, der Journalist, weiß nach den ersten zehn Zeilen, nach Stichproben, die er in dem Buche Popows macht, daß dieser mit der Wahrheit auf dem Kriegsfuß lebt und

armselige Phantasiegebilde konstruiert. Er schildert Gegenständliches in einer Form und mit einem Mangel an echtem Kolorit, daß jeder Fachmann zu dem Urteil gezwungen ist: der Mann hat die Dinge, von denen er erzählt, nie erlebt, nie gesehen.

Popow hat allerdings Erlebnisse mit der Tscheka gehabt. Es stimmt, daß er von der Tscheka festgesetzt wurde und einige Tage in Untersuchungshaft zugebracht hat. Es gibt sogar ein Protokoll über die Ursachen der Beschäftigung der Tscheka mit Popow. Die russische Geheimpolizei hatte beobachtet, daß Popow sich außergewöhnlich viel mit jüngeren Soldaten der Roten Armee unterhielt und mit großer Zähigkeit ihre Bekanntschaft zu pflegen suchte. In keinem Lande der Erde, also auch nicht in Rußland, findet man es unverdächtig, wenn Ausländer, ausländische Journalisten, von denen obendrein bekannt ist, daß sie Gegner ihres Gastlandes und seiner Regierung sind, sich mit Soldaten in ausführliche Unterhaltungen einlassen. Also geriet auch Popow durch sein Gebaren in Verdacht. Es ereignete sich das, was die Geheimpolizei in allen anderen Ländern der Erde als ihre Pflicht betrachtet hätte. Also nahm sich auch die Tscheka Popows an und erkundigte sich neugierig, welchem Zweck seine Unterhaltungen mit den Rotarmisten dienten. Popow hatte sich selbstverständlich in den Verdacht militärisch-politischer Spionage gebracht. Daran war nicht die Tscheka, sondern daran war er ganz allein selbst schuldig. Die Sache klärte sich in diesem Punkte dann vollkommen zu seinen Gunsten auf. Er konnte nach Darstellung russischer und deutscher Zeitungen nachweisen, daß seine Unterhaltungen nicht politischen Angelegenheiten gegolten hatte. Er hatte die Freundschaft der jungen Soldaten gesucht, wie er selbst angab, als Päderast. Die Tscheka machte davon keinen Gebrauch, daß Popow sich gegen § 166 des russischen Strafgesetzbuches vergangen hatte und ließ ihn laufen, nachdem er die Versicherung abgegeben hatte, daß er die jungen Rotarmisten mit seinen Neigungen nicht mehr behelligen wollte.

Aber Popow hatte noch ein anderes Erlebnis mit der Tscheka. Eine Verhaftung kam für Popow dabei nicht heraus, wohl aber eine energische Abfuhr. Der Journalist Popow hat brieflich ebenfalls nach unwidersprochenen Zeitungsmeldungen der Tscheka seine Dienste angeboten. Und zwar stellte er der Tscheka Berichte in Aussicht über seine in Rußland weilenden ausländischen Kollegen. Popow, der große Antitschekist, strebte also danach, ein Spitzel für die Tscheka zu werden.

Die Tscheka, die von Popow so verschmähte, hat es mit großer Geste abgelehnt, die Dienste eines Popow anzunehmen. Man kann es ihr aber nicht verdenken, daß die russische Polizei, nachdem sie sich zweimal aus so auffallenden Anlässen mit Popow beschäftigen mußte, aus ihrer Zurückhaltung heraustritt, nachdem Popow ihr zum Dank für anständige Behandlung einen Schundroman widmet.

Was im Rahmen dieser Zeitschrift an der Sache über die hier gemachten Feststellungen hinaus noch interessieren kann, ist die Tatsache, daß der Fall Popow wieder ein Schulfall hinsichtlich der Berichterstattung der Emigration über Rußland ist. Publizisten der Emigration kommt es nicht darauf an, die westeuropäische Öffentlichkeit und namentlich die westeuropäische Wirtschaft auf Grund ihrer Rußlandkenntnisse mit zuverlässigen Tatsachen zu bedienen, sondern meist nur auf haltlose Verdächtigungen, die nachzuprüfen und zu widerlegen im Interesse der Wahrheit, der Freundschaft und des Friedens liegt.

Franz Lehnhoff.